

## Benediktshof, 4. September 2022, 23. Sonntag im Jahreskreis

### Einführung

Ein Seufzer. Ein Seufzer aus alter Zeit. Aber mir scheint, dass wir uns darin wiederkennen können. Er schwingt mit in einem Wort aus der ersten Lesung – ein Weiser in Israel hat gesagt: „Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, / und finden nur mit Mühe, was auf der Hand liegt; / wer ergründet, was im Himmel ist?“ (Weisheit 9,16).

Was auf unserer Erde vorgeht, können wir nicht fassen, was auf der Hand liegt, was im Himmel ist, können wir nicht ergründen. Aber trotzdem und auch deswegen hat uns hier diese Hoffnung zusammengebracht: Zuversicht und Glaubensfreude werden aufleben – in der Begegnung mit der Lebenskraft, der wir unser Dasein verdanken. An sie können wir uns wenden – wie es auch schon der gerade erwähnte Weise getan hat:

„Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben / und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast? So werden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht / und die Menschen lernen, was dir gefällt; / durch die Weisheit werden sie gerettet“

(Weisheit 9,17-18; Vers 18 wurde hier aus der Vergangenheitsform in die Gegenwartsform versetzt).

**Predigt** (Weisheit 9,13-18; Psalm 90,3-6.12-14.17; Philemon 9b-10.12-17; Lukas 14,25-33)

„Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet“ (Lukas 14,33). Schon oft hat mich dieses Jesus-Wort in Verlegenheit gebracht. Was Jesus mir da nahelegt, davon fühle ich mich überfordert. Ich bin ihm hier und auch sonst nicht gefolgt. Aber Gottseidank: Das hat nicht zu einer Entfremdung oder gar Trennung geführt. Im Gegenteil.

Schon in seinem kurzen Leben hat Jesus ja schmerzlich unter dem Unverständnis derer gelitten, die wie auch wir von ihm beeindruckt waren. Aber die Distanz, die zwischen ihnen und ihm doch bestehen bleibt – die hat gerade er, Jesus, immer wieder überbrückt. Alle vier Evangelien stellen klar heraus: Auch solche Dissonanzen gehören zum Lebenswerk Jesu. Sie sind sogar auf ihre Weise Teil seiner Frohen Botschaft geworden. So brauche auch ich mich nicht als eine der wenigen unrühmlichen Ausnahmen zu sehen. Wir Jesus-Dissidenten befinden uns sogar in guter Gesellschaft – von Aposteln, von Heiligen. Petrus, der erste der Zwölf, dem engsten Kreis um Jesus – Petrus musste sich eines Tages von Jesus so zurechtweisen lassen: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Matthäus 16,23). Jesu Klage trifft auch mich, auch uns: „Warum versteht ihr nicht, was ich sage?“ (Johannes 8,43) „Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen?“ (Markus 9,19)

„Konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40).

„Ich verstehe ihn nicht“ – es hilft schon, wenn ich mir das eingestehe. Noch besser ist es, wenn ich andere einbeziehe, sie frage: „Wie geht es euch damit?“ Das nicht mehr

voreinander verbergen, sondern sich darüber austauschen – da setzt da schon eine Veränderung ein, ergeben sich Öffnungen.

„Ich verstehe ihn nicht“ – wenn wir das nicht nur über Jesus sagen, sondern zu ihm: Das hilft noch besser. „Jesus, ich verstehe dich nicht. Aber das muss offenbar sogar so sein. Denn: Gilt nicht auch für dich Jesus, für deine Botschaft, für dein Leben und Sterben, was Jesaja, der Prophet, aufgezeichnet hat? Er hat eine Stimme gehört, Gott ist es, der spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken / und eure Wege sind nicht meine Wege - / Spruch des HERRN. So hoch der Himmel über der Erde ist, / so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege / und meine Gedanken über eure Gedanken“ (Jesaja 55,8-9).

„Seine Wege nicht unsere Wege“ – das ist auch gut so. Sonst gäbe es ja nur unsere Wege, unsere Reden, unsere Ausreden. Nicht vorzustellen. Verloren wären wir, jämmerlich verloren, wenn es nur uns gäbe, aber nicht dich, Gott, den ganz Anderen! Wie arm, wie aussichtslos wäre dann unser Dasein! Gefangen wären wir in unsern aberwitzigen Systemen, in all den hinterhältigen Labyrinthen unserer Verirrungen! Nein, dabei bleibt es nicht. Dabei willst und kannst du, Gott, es nicht belassen. Und so richtet uns das Wort eines anderen deiner Propheten, Jeremia, auf:

„So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, / der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, / der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums. Nein, wer sich rühmen will, rühme sich dessen, / dass er Einsicht hat und mich erkennt, nämlich dass er weiß: Ich, der HERR, bin es, / der auf der Erde Gnade, Recht und Gerechtigkeit wirkt. Denn an solchen Menschen habe ich Gefallen - / Spruch des HERRN“ (Jeremia 9,22-23).

Sich lösen von seinem ganzen Besitz – zielt die Meditation nicht in dieselbe Richtung, wenn sie uns empfiehlt: Überlass dich regelmäßig im aufrechten, regungslosen Sitzen dem Schweigen. Schenke deine ganze Aufmerksamkeit dem Schatz, den wir nicht besitzen, uns nicht besorgen können – dem Atem! Sein Kommen und Gehen, diese Ur-Bewegung mussten wir uns nicht selbst einfallen lassen. Der Atem, Tag und Nacht zur Stelle, ist kein Produkt von Menschenhand. Er ist Geschenk, nur umsonst zu haben, nicht zu erwerben, für kein Geld in der Welt.

Der Atem, wenn er uns aufgeht als Himmelsgabe, und wenn wir ihn so empfangen – dann versorgt er uns nicht nur mit frischer Luft. Ihr Einströmen stärkt uns von der Leibmitte her, da wird sie voller, runder. Schwanger gehen wir dann mit dem Atem des Lebens – mit demselben Geist, der am Anfang über den Wassern schwebte, als die Erde noch wüst war und leer.

Sich ganz lösen vom Besitzen, vom Besitz – das schaffe ich nicht – ich könnte es ja auch gar nicht. Auch hier geht es nicht um eine Leistung, die ich erbringen muss. Wohl kann ich doch schon spüren und erfahren: Es muss und es wird geschehen. Ich werde schon noch gelöst von allem Besitzen. Und wenn ich mir dabei sogar selbst abhandenkomme, ganz und gar – das wird, hoffe ich, nicht nur der größte Verlust sein, den ich hinnehmen muss. Das wird auch – und vor allem – Gewinn sein, Befreiung. Wenn meine Hände nicht mehr meine Hände sein müssen, weil das Greifen und Festhalten sie endlich loslässt – dann nimmt mich hoffentlich ein Verstehen, ein Einverständnis auf, wie es mir noch nie begegnet ist. Und die Ergriffenheit, die sich meiner dann annimmt – ist sie nicht dieselbe, die so immer schon bei mir war?

Eine Art Ankündigung, eine Art Vorgeschmack dieser Erfüllung – wurde mir so etwas nicht schon längst in den Schoß geworfen? Eines Tages hatte ich mein Herz verloren – und das war überhaupt kein Verlust. Im Gegenteil. Nicht wahr, mein Herz, im Verlieren hast du deine Bestimmung gefunden. Da solltest du nicht mehr nur in mir schlagen, nur für mich. Diese Rhythmus-Störung wurde genommen, aufgehoben, geschenkt. Und da schlugst du richtig.

Jesus! Die Freude, die große, die namenlose – auf sie möchten wir mit dir weiter zugehen. Sie erfüllte dich, als du sagtest: „Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten“. Und dann hast du dir noch zwei kurze Gleichnisse einfallen lassen, schöne Götterfunken, eins wie das andere:

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie“ (Matthäus 13,43.44-46).

### **Memento mortuorum**

Viele in Münster trauern darüber, dass Malte gestorben ist, erst 25 Jahre alt. Er wurde hier in unserer Stadt das Opfer rücksichtsloser Gewalt bei der Feier des Christopher Street Day am 27. August, gestern vor einer Woche.

### **Zum Friedensgruß**

Franz von Assisi gehört zu den wenigen, die Jesu Rat befolgten, auf Besitz ganz zu verzichten. Einer der Vorteile liegt darin – das erfuhr Franz, darüber freute er sich: Der Reiche schafft sich Waffen an, um seinen Besitz zu verteidigen. Das braucht der Arme nicht; das kann er sich schenken – allerdings: Darauf verzichten, das muss er auch. Ihm fehlen ja die Mittel – auch für Waffen.

### **Schlusswort**

Vertrauen verkümmert, wenn es sich vom Besitz vereinnahmen lässt. Weit unter seinem Wert verdingt unser Vertrauen sich, wenn es sich verausgabt im Besitzen. Viel lieber möchte unser Vertrauen über sich hinauswachsen. Aufgehen möchte es in dem großen Wohlwollen, das Leben schafft, Leben erhält, Leben erneuert!

Wenn es nach Gott geht, sind wir Segen. In Psalm 90 wünscht sich eine Stimme, dass dieser Segen zum Vorschein kommt, sich wirklich entfalten und auswirken kann:

„Güte und Schönheit des Herrn, unseres Gottes, sei über uns! / Lass gedeihen das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände lass gedeihn!“ (Psalm 90,17).

Heinz-Georg Surmund